



Joachim Glatz

Das gotische Südportal des Wormser Doms und seine Antijudaismen

Worms war im Mittelalter nicht nur ein wichtiger Bischofssitz, von dem bis heute der romanische Dom zeugt. Hier gab es auch eine der bedeutendsten jüdischen Gemeinden in Ashkenas, d.h. in Mittel- und Osteuropa. Worms trug in der jüdischen Welt Ehrennamen wie „Heilige Gemeinde Worms“ oder „Klein-Jerusalem“. Mit den jüdischen Gemeinden in Mainz und Speyer bildete die Wormser Gemeinde den einzigartigen Verbund der SchUM-Städte. Es waren dies Orte jüdischer Gelehrsamkeit. Die Rabbiner-Konferenzen der drei Gemeinden trafen Entscheidungen und Rechtsauslegungen, die für ganz Ashkenas verbindlich waren. Ein erster Synagogenbau in Worms ist durch die erhaltene Stifterinschrift für 1034 nachgewiesen. Die rekonstruierte, 1961 wieder eingeweihte Synagoge stellt den im sog. Dritten Reich zerstörten Bau von 1174/75 wieder her. Das jüdische Siedlungsgebiet mit dem geistlichen Zentrum Synagoge, Mikwe, Tanz- und Festhaus lag im Norden der Stadt. Der Dombezirk erstreckt sich im Süden, unweit des vor der Stadt gelegenen alten jüdischen Friedhofs „Heiliger Sand“, der seit dem 11. Jahrhundert belegt wurde, wie zahlreiche Grabdenkmäler des Mittelalters bezeugen.

Der romanische Domes geht zurück auf die Gründung des Bischofs Burchard I., der von 1000-1025 regierte. Weitere Bauphasen und Reparaturmaßnahmen folgten. Für den

2. Mai 1181 ist eine Gesamtweihe des Domes überliefert. Um 1300 erfolgte eine tiefgreifende bauliche Veränderung der Südseite der Bischofskirche. Die Nikolauskapelle des 11. Jahrhunderts wurde durch einen sehr viel größeren gotischen Bau ersetzt. Neu errichtet wurden östlich des Südportals Annenkapelle und Georgskapelle,

Südportal Wormser Dom ganz oben die auf dem Tetramorph reitende Ecclesia, rechts außen Barmherzigkeit und Glaube, darunter Synagoga und Frau Welt; Foto: HGVorndran

die sich zum südlichen Seitenschiff hin öffnen. Diese Umbauten hatten zur Folge, dass schon aus Platzgründen das romanische Südportal, der Haupteingang zum Dom, abgetragen werden musste. Ersetzt wurde das romanische Portal durch eine gotische Anlage mit veränderter Ikonographie. Das gotische Portal ist dreistufig aufgebaut. Oberhalb der Türöffnung sitzt das gedrehte und neu bearbeitete romanische Tympanon. Darüber folgt ein großes, vierteiliges Maßwerkfenster. Bekrönt wird die Portalarchitektur durch einen steilen, krabbenbesetzten Wimperggiebel, vor dem die fast lebensgroße vollplastische Skulptur der triumphierenden Ecclesia angebracht ist. Das gotische Südportal erscheint einerseits „eingezwängt“ zwischen der Nikolauskapelle und der Annenkapelle; andererseits entsteht hierdurch die architektonische Wirkung eines damals modernen Trichterportals oder einer Vorhalle. Ähnlich wie später, im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, bei der Katharinenkirche in Oppenheim wurde nach Süden eine repräsentative Schauffront ausgebildet, da aufgrund der Doppelchörigkeit keine Westfassade verfügbar war.

Nord- und Südportal des Domes, die wichtigsten Zugänge, lagen innerhalb der von einer Mauer umgebenen Domimmunität. Das Nordportal besaß eher offiziellen Charakter und war der Bischofspfalz zugeordnet. Hier wurde nach 1184 der Text des Stadtprivilegs von Kaiser Friedrich Barbarossa angebracht, das für die Bürger von großer Bedeutung war. Der Platz davor diente als Versammlungsort der Bürgerschaft, für Gerichts- und Wahlhandlungen. Das Südportal war eher das Repräsentationsportal des Domkapitels. Der gesamte Bereich der Südseite wurde durch die Nikolauskapelle und den anschließenden Kreuzgang sowie die Annen- und Georgskapelle geprägt. An die Nikolauskapelle schloss sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das Kapitelhaus des Domstiftes an, dessen Platz heute in etwa das neue Haus am Dom einnimmt. Weitere Gebäude der Verwaltung des Domstiftes wie die Domdechanei und die Dompropstei waren hier angesiedelt. Die Platzfläche südlich des Domes und östlich des Kreuzgangs nahm der von einem Friedhof umgebene romanische Zentralbau der Johanneskirche ein, die dem Dom zugeordnete Pfarr- und Taufkirche, die 1170/90 entstanden war und 1806 abgebrochen wurde.

Das romanische Südportal wurde im Zuge der Umbaumaßnahmen im 13. Jahrhundert nicht vollständig zerstört. Ganz bewusst wurden Teile in die neue Konzeption bzw. in die östlich anschließende Annenkapelle integriert. So blieb das Tympanon der Zeit um 1160 erhalten, wurde gedreht und auf der Rückseite neu bearbeitet. Das romanische Tympanon, das im Inneren des



Domes sichtbar blieb und somit weiterhin eine Funktion hatte, zeigt, ein wenig aus der Mitte gerückt, den thronenden Christus, der in der Linken ein aufgeschlagenes Buch präsentiert. Zu lesen ist der Text: EGO SVM VIA VERITAS(ET)VITA - ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14,6). Die abgebrochene rechte Hand war vermutlich zum Segensgestus erhoben. Flankiert wird Christus von Maria und dem Dompatron Petrus. Nach links folgen zwei Bischöfe, rechts sind Fragmente einer weiteren Figur zu erkennen. Trotz dieser aus Platzgründen erfolgten Abarbeitung von Teilen des bildnerischen Schmucks ist festzuhalten, dass das Tympanon mit neuer, zeitgemäßer Gestaltung weiter verwendet wurde. Man kann davon ausgehen, dass dies aus Gründen der Erinnerung oder „Denkmalpflege“ geschah. Weitere Reliefs des romanischen Südportals, Darstellungen der Propheten Daniel und Habakuk sowie einiger Löwen, wurden - sichtbar - in der benachbarten Annenkapelle eingebaut.

Das auf der Rückseite des romanischen Tympanons eingearbeitete gotische Relief der Zeit um 1300 zeigt veränderte Bildinhalte. Während das romanische Bogenfeld einen unnahbaren, repräsentativen Charakter besitzt, entspricht das gotische Tympanon mit der Marienkrönung der Stilauffassung der neuen Empfindsamkeit oder der Mystik. Dethard von Winterfeld charakterisiert beide Tympana folgendermaßen: „Der Inhalt ist verwandt, doch zur Marienkrönung gewandelt, höfisch, aber auch menschlich.“ Christus thront neben seiner Mutter Maria und setzt ihr die Krone auf, sie neigt ihm ihr Haupt zu. Maria erscheint hier auch als Braut Christi. Sie wird gleichgesetzt mit Ecclesia und Eva. Rechts außen findet sich wieder der Dompatron Petrus in kniender Haltung. Ganz links ist eine Bischofsgestalt zu sehen, wohl der Bischof, in dessen Amtszeit das Portal umgestaltet wurde. Wegen fehlender Baunachrichten ist es nicht möglich, das Bauprojekt einem bestimmten Bischof zuzuweisen. Das Bildfeld des Tympanons wird gerahmt von einem fein ausgearbeiteten Blattfries. Der Sturz des Bogenfeldes ruht auf zwei Konsolen, die Reiterfiguren zeigen, welche Zucht und - als Gegensatz hierzu - Zügellosigkeit symbolisieren. Zu sehen ist links ein gegürteter Reiter bei der Falkenjagd und rechts ein Reiter, der mit seinem Pferd stürzt.

Das gotische Südportal rahmt mit seinen beiden Archivolten (Bogenläufen) ein Fenster, eine vergleichsweise ungewöhnliche Architektur. Die ursprünglichen Inhalte des großen Fensters, das an zentraler Stelle der Portalarchitektur sitzt, sind nicht bekannt, dürften aber die plastischen Darstellungen ergänzt haben. Die Archivolten zeigen einander entsprechende Szenen aus dem Alten (innen) und dem Neuen Testament (äußerer Bogenlauf), wobei der äußere Bogenlauf links mit der Szene der Verkündigung an Maria beginnt, der in der inneren Archivolte die Erschaffung der Welt zugeordnet ist. Die typologische Reihe endet rechts außen mit dem Weltgericht, verkörpert durch die Person des Weltenrichters, dem innen der Prophet Ezechiel entspricht. Gegenübergestellt werden weiterhin u.a. der bethlehemitische Kin-

dermord und der Brudermord von Kain an Abel sowie die Himmelfahrt Christi mit der Himmelfahrt des Elias. Die Darstellungen zeichnen sich aus durch eine originelle Gestaltung, die dem begrenzten Platz Rechnung trägt. Im unteren Bereich des Portals sind links fast lebensgroße Figuren der vier Evangelisten aufgestellt, rechts vier nicht eindeutig bestimmbare Propheten. Diese Gruppen stehen sinnbildlich für das Alte und das Neue Testament. Stilistische Unterschiede und Beschädigungen machen deutlich, dass es Planänderungen gab bzw. nicht alle Figuren von Anfang an für das Südportal bestimmt waren.

Zum engeren Portalprogramm gehören weiterhin vier weibliche Gestalten an der Ecke der Annenkapelle. Zu sehen sind hier in der oberen Reihe die beiden christlichen Haupttugenden Caritas und Fides, Barmherzigkeit und Glaube. Darunter folgen links die Synagoge /Infidelitas - Untreue, Unglaube - und neben ihr „Frau Welt“, eine vornehme Dame, die an ihrer Rückseite von Fröschen, Schlangen und anderem Getier zerfressen wird.

Zum erweiterten Programm des Südportals gehören auch einige Figuren an der Nikolauskapelle: ein Bischof mit dem Modell eines Zentralbaus, möglicherweise der nahegelegenen Johanneskirche, ein Engel des Jüngsten Gerichts mit Blasinstrument und Schriftband, auf dem zu lesen ist: SVRGIT(E) MORT(VI) AD IVDIC(IVM) (Erhebt euch ihr Toten zum Gericht) und Johannes der Täufer. Diese drei Figuren stehen im Zusammenhang mit der Johanneskirche bzw. dem Johanneskirchhof. Die Skulpturen einer Maria mit Kind und einer hl. Katharina schmücken die Südseite der Nikolauskapelle. Die zuletzt



Gotisches Tympanon; Foto: HGVorndran



Romanisches Tympanon; Foto: HGVorndran



genannten Figuren stehen eher in einem räumlichen, weniger in einem inhaltlichen Kontext mit dem übrigen Portalprogramm.

Weit über den engeren Dombezirk hinaus sichtbar wird das Portal bekrönt von einem steilen Wimperg, vor dem die fast lebensgroße triumphierende Ecclesia auf dem Tetramorph reitend dargestellt ist. Über ihrem Kopf ist ein Architekturbaldachin angebracht, der an dieser Stelle ihren Rang unterstreicht. Ecclesia als Personifikation der Kirche ist im Damensitz wiedergegeben. Sie trägt ein langes Gewand mit reichem Faltenwurf und eine Lilienkrone auf dem Haupt. Ursprünglich hielt Ecclesia in ihrer rechten Hand eine heute verlorene Kreuzfahne, wie ein Kupferstich aus dem frühen 18. Jahrhundert belegt. Mit der linken Hand ergreift sie die Tassel (Gewandsschließe) ihres Mantels. Der Tetramorph setzt sich zusammen aus Körperteilen - Beine und Köpfe - der vier Evangelistensymbole und ist entwickelt aus der ersten Vision des Propheten Ezechiel bzw. dem vierten Kapitel der Apokalypse. So entsteht gleichzeitig auch eine Beziehung zu den vier Evangelisten am linken Portalgewände. Die triumphierende Ecclesia auf dem Tetramorph als Höhepunkt eines Portalprogrammes ist in der europäischen Kunstgeschichte singulär. Es gibt in der Monumentalplastik des Mittelalters kein weiteres Beispiel.

Den Bildtypus der reitenden Ecclesia - meist im Disput oder Zweikampf mit der Synagoge - gibt es in verschiedenen Kunstgattungen, so beispielsweise auf einem um 1290 entstandenen und von der Tucherinnung gestifteten Glasfenster im Freiburger Münster, sonst aber nur in der Buchmalerei, also im kleinen Maßstab, nicht für die Öffentlichkeit gedacht, sondern eher für die private Andacht und Betrachtung.

Einen direkteren Bezug kann man herstellen zur Handschrift des Hortus Deliciarum, der ab 1170 auf dem Odilienberg im Elsass entstand. Diese 1870 verbrannte und nur in Zeichnungen überlieferte Darstellung zeigt den Reiterkampf zwischen Ecclesia und Synagoge. Dem Bild einer Kreuzigung mit Christus und den beiden Schächern sind neben Maria und Johannes weitere Gestalten zugeordnet. Von links nähert sich Ecclesia auf dem Tetramorph. Sie fängt mit einem Kelch Blut aus der Seitenwunde Christi auf. Auf der rechten Seite ist die Synagoge zu sehen,



*Kreuzigung mit Ecclesia links und Synagoga rechts;
Foto: HGVorndran*

deren Reittier, ein Esel, zusammenbricht. Verzweifelt wendet sie sich ab.

Die wenigen Vergleichsbeispiele zeigen den Reiterkampf, nicht aber Ecclesia als reitende, triumphierende Kirche als Einzelfigur. Letztlich kommt in der seltenen Wormser Darstellung die Intention zum Ausdruck, die endgültige Überwindung der Synagoge durch Ecclesia darzustellen.

Eine weitere Anspielung auf das Judentum ist in der äußeren Archivolte bei der Kreuzigungsdarstellung zu sehen. Als Assistenzfiguren erscheinen nicht - wie üblich - Maria und Johannes, sondern Ecclesia und Synagoge. Ecclesia, die eine Krone auf dem Kopf trägt, hält in der rechten Hand einen Kelch, in dem sie das Blut aus der Seitenwunde Christi auffängt. Die Synagoge auf der anderen Seite des Kreuzes, das als Astkreuz gestaltet ist, hält in der rechten Hand die zerbrochene Lanze und in der Linken einen Ziegenbock. Dieser steht symbolisch für den Sündenbock und spielt auf Opferrituale der Juden an. Am Fuß des Kreuzes liegt ein großer Totenkopf, Hinweis auf die Schädelstätte Golgatha und hier konkret auf den Schädel Adams, der durch den Kreuzestod Christi erlöst wird. Die Kreuzigungsdarstellung in der Archivolte ist Teil des neutestamentlichen Zyklus und darüber hinaus eine weitere Darstellung des Triumphs der Ecclesia über die Synagoge. Die verhältnismäßig seltene Darstellung von Ecclesia und Synagoge unter dem Kreuz findet sich auf Miniaturen oder Elfenbeintäfelchen, dann aber nicht im Zusammenhang mit einem Passionszyklus. Sehr selten sind dagegen plastische Darstellungen wie in Worms. Am Straßburger Münster begegnet ein weiteres Beispiel. Dort ist die Kreuzigung zentrales Thema des mittleren Westportaltympanons. Hier erscheinen die traditionellen Assistenzfiguren Maria und Johannes zusammen mit Ecclesia und Synagoge. Zu Füßen des Kreuzes liegt das Skelett Adams. Eine mit Straßburg vergleichbare Bildkomposition begegnet auf dem Tympanon der Stiftskirche St. Peter in Bad Wimpfen aus der Zeit um 1280. In Worms wird die Kreuzigung durch die Assistenzfiguren Ecclesia und Synagoge aus der traditionellen Passionsfolge hervorgehoben und die antijüdische Tendenz betont.

Ein eindeutig antijüdisches Motiv liegt den vier Frauen an der Ecke zur Annenkapelle zugrunde. Synagoge und Frau Welt stehen erniedrigt unter den beiden christlichen Haupttugenden, wobei das Judentum noch tiefer platziert ist als Frau Welt. Caritas - Barmherzigkeit - trägt wie Ecclesia eine Krone und hält in der linken Hand einen Pokal. Auf einer Ebene mit ihr erscheint Fides, der Glaube, als weitere Haupttugend. Ihr Attribut, wahrscheinlich eine Lanze, ist verloren. Darunter folgen Synagoge und Frau Welt. Synagoge ist ausgestattet mit zerbrochener Lanze und einer Krone, die ihr vom Kopf gleitet. Von ihren Schultern fallen die Gesetzestafeln herab. Verzweifelt neigt sie den Kopf zur Seite. Die Augen sind verbunden, sie ist „blind“. Mit beiden Händen hält sie ein Böcklein. Auf gleicher Ebene folgt, allerdings auf einem etwas höheren Sockel, Frau Welt, eine vornehme,

höfisch gewandete Gestalt, die Verkörperung des Bösen. In krassem Gegensatz zur eleganten Erscheinung ist die Rückseite der Figur bevölkert von Schlangen und Kröten.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Synagoge am Südportal auf einer Stufe zusammen mit Frau Welt dargestellt ist. Die verzweifelte Körperhaltung macht abermals deutlich, dass die Synagoge nicht nur mit Frau Welt gleichgestellt ist, sondern den Kampf gegen Ecclesia eindeutig verloren hat. So ergibt sich ein Spannungsbogen von der auf dem Tetramorph reitenden Ecclesia ganz oben herunter zur Synagoge an der Gebäudeecke der Annenkapelle, also in größtmöglicher Entfernung voneinander. Die siegreiche Ecclesia ist direkt zu beziehen auf die Synagoge, die unterlegen ist.

In der Architekturplastik des 13. Jahrhunderts gibt es zahlreiche Darstellungen der Personifikationen von Kirche und Judentum - Ecclesia und Synagoga. Diese Skulpturen gehörten bzw. gehören zu zum Teil recht aufwändigen Fassaden- bzw. Portalprogrammen. So erscheinen die beiden Frauen als Assistenzfiguren unter dem Kreuz Christi mit und ohne Maria und Johannes. Ecclesia und Synagoge werden wiedergegeben als Anführerinnen der Klugen und Törichten Jungfrauen sowie „Beisitzerinnen“ beim Weltgericht. So wird auf dem Tympanon am Westportal der Abteikirche Saint-Benigne in Dijon der thronende Christus als Weltenrichter flankiert von den vier Evangelistensymbolen und Ecclesia und Synagoge. Außerdem erscheinen die beiden Personifikationen auch als Gewändefiguren.

Unter den zahlreichen Darstellungen von Ecclesia und Synagoge vor allem in Frankreich oder am Oberrhein und in Franken lassen sich am ehesten die etwas früher entstandenen Programme in Bamberg, Freiburg und Straßburg heranziehen mit ihren stilistischen und ikonographischen Bezügen.

Das Südportal des Wormser Domes zeigt eine reduzierte, komprimierte Version der deutlich umfangreiche-



ren Fassadenprogramme in Straßburg und Freiburg. Das nach 1225 geschaffene Südportal des Straßburger Münsters ist Maria gewidmet. Reliefs des Marientodes und der Marienkrönung, des Begräbnisses und ihrer Himmelfahrt bilden die zentralen Themen. In der Mitte thront König Salomo, außen folgen die Darstellungen von Ecclesia und Synagoge. Die beiden Frauen sind sehr ähnlich gestaltet, unterscheiden sich nur durch die Attribute Kreuzstab, Krone und Kelch bzw. zerbrochene Lanze, Augenbinde und Gesetzestafeln. Die Synagoge bringt durch ihre Körperhaltung die Unterlegenheit zum Ausdruck, Ecclesia zeigt ihre Überlegenheit ebenso verhalten. Dem Südportal zugeordnet ist der Engels- oder Gerichtspfeiler im Inneren des südlichen Querhauses, eine exzellente Bildschöpfung des Themas „Jüngstes Gericht“.

Das um 1225 entstandene Fürstenportal an der Südseite des Bamberger Domes beinhaltet ebenfalls eine außergewöhnliche Ikonographie. Thema des Tympanons ist das Weltgericht. Die enge Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament verkörpern an den Gewänden Propheten, auf deren Schultern die Apostel stehen. In exponierter Stellung seitlich des Portals auf Freisäulen sind Ecclesia und Synagoge auf Christus, den Weltenrichter bezogen. Es sind die größten Figuren des Portals, in ihrer Haltung denjenigen des Straßburger Südportals vergleichbar.

Das monumentale Bildprogramm der Straßburger Westfassade, die zwischen 1277 und 1298 geschaffen wurde, füllt nicht weniger als drei Portale. Über dem mittleren Portal erscheint die Darstellung des Throns Salomonis, ein Bezug zum älteren Südportal. Maria thront über König Salomo, zwölf Löwen symbolisieren die zwölf Stämme Israels. Das Tympanon des Mittelportals ist der Passion Christi gewidmet. Die Gewändefiguren verkörpern Tugenden und Laster. Auf der Seite gegenüber folgt das Gleichnis der klugen und törichten Jungfrauen, wobei die klugen Jungfrauen Christus, dem Bräutigam zugeordnet sind. Die törichten sind dem Verführer, dem Herrn der Welt, verfallen.

*Links die auf dem Tetramorph reitende Ecclesia mit den Körperteilen der vier Evangelistensymbole, rechts in der oberen Reihe Barmherzigkeit und Glaube, darunter Synagoga und Frau Welt;
Foto: HGVorndran*





Der Herr oder Fürst der Welt ist das männliche Pendant zur Frau Welt, in prachtvoller Gewandung vorne, auf seiner Rückseite Getier wie in Worms bei Frau Welt, die dort mit der Synagoge gleichgestellt ist. Eine weitere Parallele zu Worms ist in der Kreuzigungsdarstellung des mittleren Westportals zu sehen. Hier finden sich als Assistenzfiguren nicht nur Maria und Johannes, sondern - wie in Worms - auch Ecclesia und Synagoge.

Der reiche Skulpturenschmuck der Turm- bzw. Eingangshalle des Freiburger Münsters entstand in mehreren Schritten zwischen 1270 und 1300, also unmittelbar vor dem Wormser Südportal. Über dem Portal befindet sich ein Relief der Marienkrönung, Thema auch in Worms. Das Tympanon nimmt eine Darstellung des Weltgerichts ein, ergänzt durch Szenen der Kindheit und Passion Christi. Ecclesia und Synagoge - ähnlich gestaltet wie in Straßburg - stehen einander gegenüber. Im Anschluss folgen die klugen und törichten Jungfrauen. Die klugen Jungfrauen sind hier - wie in Straßburg - Christus als Bräutigam zugeordnet. Im Gegensatz dazu steht wiederum der Fürst der Welt, der in Freiburg zusammen mit einer Darstellung der Wollust und den törichten Jungfrauen zu sehen ist.

Es gibt bei den gotischen Fassaden- bzw. Portalprogrammen keine unmittelbar vergleichbaren Konzeptionen. Die drei behandelten Beispiele des 13. Jahrhunderts - Bamberg, Freiburg und Straßburg - weisen untereinander ähnliche Inhalte auf, verknüpft mit eigenständigen Ansätzen. Erst recht gilt dies für das Südportal des Wormser Domes. Die drei genannten Portale lassen noch am ehesten Bezüge erkennen, ohne dass direkte Vergleiche gezogen werden können. Es ist vielmehr so, dass in der Gegenüberstellung die Singularität des Südportals augenfällig wird. Die monumentale Erscheinung der auf dem Tetramorph reitenden Ecclesia macht das Wormser Südportal einmalig.

Trotz des hohen Aufwandes, der vom Bau des Portals, der Drehung und Überarbeitung des Tympanons bis hin zur monumentalen Figur der Ecclesia reicht, gibt es keine historischen Quellen, die einen Hinweis auf den oder die Stifter geben. Denkbar wären ein Bischof oder Angehörige des Domkapitels. Es ist eine Zeit, die bestimmt wird durch häufige Wechsel auf dem Bischofsstuhl und durch zunehmende finanzielle Probleme des Domstiftes - so mussten die Präbenden (Pfründe) verringert wer-

den. Auch die Konflikte zwischen Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft mehrten sich. Gleichzeitig kam es zur Neugründung mehrerer Klöster, vor allem Frauenklöster und Bettelordensniederlassungen im Umfeld der Stadt und damit zu breiter seelsorgerischer Versorgung der Bevölkerung außerhalb des Domstiftes.

Folglich war eine wichtige Funktion des Portals die optische Manifestation der längst nicht mehr vorhandenen Macht der Wormser Bischöfe und des Domkapitels. Man darf davon ausgehen, dass das anspruchsvolle ikonographische Programm auf eine theologisch hoch gebildete Persönlichkeit zurückgeht, vielleicht ein Mitglied des Domkapitels.

Ein weltgeschichtliches Ereignis, das - wie die Quellen berichten - auch in Worms Beachtung fand, war die Verkündung des ersten Heiligen Jahres oder des „Jubiljahres“ 1300. Für die große Zahl von Rom-Besuchern bestand die Möglichkeit, mit dem Besuch der Apostel-Basiliken Ablass zu erlangen. Diese Propaganda-Aktion des Papstes Bonifaz VIII. (reg. 1294-1303) war wie seine Bulle „Unam Sanctam“ zwei Jahre später, ein letzter vergeblicher Versuch, die geschwundene Macht der „einen und einzigen Kirche“ gegenüber dem weltlichen Einfluss zu stärken. Es verwundert daher nicht, wenn am Südportal des Wormser Petersdomes die Ecclesia als Personifikation der Kirche in einmalig exponierter, monumentaler Form gezeigt wird. Wenige Jahre später - 1309 begann das Exil der Päpste in Avignon, das knapp 70 Jahre dauerte. Papst Bonifaz VIII., eine zwiespältige, machtbesessene Gestalt, die Dante in seiner Göttlichen Komödie in die Hölle schickt, soll die Verfolgung von Juden befürwortet haben. In diesen Zusammenhang gehört auch der vergebliche Versuch des Papstes, einen Kreuzzug zu finanzieren.

Neben der weithin anerkannten Gelehrsamkeit war die jüdische Gemeinde Worms gleichermaßen wirtschaftlich erfolgreich, was sich in ihren aufwändigen Gemeindebauten widerspiegelt, wie der Synagoge und der Mikwe. Dieser Wohlstand sicherte überdies einen gewissen politischen Einfluss.“ Seit dem 13. Jahrhundert war die Gemeinde vermehrt Diskriminierungen ausgesetzt. So deutet ein Verbot für die Juden, Grundbesitz im Pfarrbezirk von St. Martin zu erwerben, auf eine zunehmende Einschränkung der Rechte hin.

Hingegen gab es in Mainz und am Mittelrhein immer wieder Pogrome, häufig im Zusammenhang mit Kreuzzügen; infolgedessen ist seit



Südportal des Straßburger Münsters, links Ecclesia, rechts Synagoga, in der Mitte König Salomo; Foto: HGVorndran

dem 13. Jahrhundert ein verschärfter kirchlicher Antijudaismus wahrzunehmen. So sind Mainzer Pogrome aus den Jahren 1281 und 1283 überliefert. Eine wesentliche Rolle wegen seiner Tragweite spielt hier der angebliche Ritualmord an dem Knaben Werner aus Oberwesel im Jahre 1287. Die Wallfahrt zu seinem Grab in Bacharach führte zum Bau der dortigen Wernerkapelle, die der Provinzialkonservator Paul Clemen 1901 deshalb „als das früheste Denkmal des Antisemitismus am Rhein“ bezeichnete. Die gotische Umgestaltung des Südportals am Wormser Dom fällt damit in eine Zeit religiös und ökonomisch motivierter Pogromstimmung.

Das Verhältnis zwischen Juden und Christen wurde auch durch geistliche Spiele und hier wiederum über die Art und Weise der Darstellung der Juden geprägt und wohl auch erheblich beeinträchtigt. Solche Schauspiele gab es das ganze Mittelalter hindurch zu verschiedenen Themen in vielen mittelalterlichen Städten, so auch in Worms. Überliefert sind Osterspiele, Weihnachts- und Krippenspiele, Heiligen- und Legendenspiele sowie Passionsspiele. Juden durften weder als Schauspieler noch als Zuschauer an diesen Aufführungen teilnehmen. Sie wurden manchmal sogar in ihren Häusern eingeschlossen. Im Frankfurter Passionsspiel, der sogenannten Dirigierrolle, wird ein Zwiegespräch zwischen Ecclesia und Synagoge thematisiert. Am Ende folgt nach der Himmelfahrt Christi die Disputation zwischen den beiden Frauen. Die Schlusszene zeigt, wie Juden getauft werden, also die Niederlage des Judentums. Denkbar ist, dass solche Schauspiele auch vor dem Südportal stattfanden und das Bildprogramm gleichsam die Kulisse bot. Zugleich ist vorstellbar, dass mit der Inszenierung der triumphierenden Ecclesia auf dem Tetramorph eine Szene in Stein gemeißelt wurde, ebenso könnten so die Figuren der Evangelisten und Propheten, der beiden Tugenden, der Synagoge und der Frau Welt und auch die Skulpturen an der Nikolauskapelle Teil oder zumindest Hintergrund des Schauspielgeschehens gewesen sein.

Mindestens seit dem frühen 11. Jahrhundert wurde der Friedhof „Heiliger Sand“ südwestlich des Domes belegt, einer der ältesten jüdischen Friedhöfe Europas. In situ erhalten sind rund 2000 jüdische Grabdenkmäler, darunter etwa 500 aus dem Mittelalter. Der jüdische Friedhof ist gerade einmal zwei Domlängen von der Bischofskirche entfernt. Der Dom und damit auch das Südportal sind vom nördlichen Teil des Friedhofs gut zu sehen, zumal die Vegetation in früherer

Zeit deutlich geringer war. Man muss sich zugleich vor Augen halten, dass das Südportal damals das größte, öffentlich frei zugängliche Bildwerk in Worms war und dass die Bildinhalte - so auch die antijüdischen - von allen gesehen werden konnten.

Das Südportal am Wormser Dom ist nicht nur das künstlerisch bedeutendste gotische Figurenportal am Rhein zwischen Basel und Köln, sondern auch singulär hinsichtlich seiner Aussage, vor allem was die Antijudaismen betrifft. Klassisch sind die Bildinhalte im unteren Teil mit den Gruppen der Evangelisten und Propheten. Sie stehen für das Alte und das Neue Testament, ebenso wie die Figuren und Szenen in den beiden Archivolten. Auch das Tympanon mit der Marienkrönung gehört zu den vertrauten Bildinhalten. Allerdings ist der Höhepunkt des Portalprogramms nicht die Marienkrönung, sondern die auf dem Tetramorph reitende triumphierende Ecclesia oben im Wimperg. Einzeldarstellungen der Personifikation der Kirche sind selten. Zur monumentalen Skulptur in Worms gibt es keine Parallele. Ebenso ungewöhnlich ist die Gruppierung der vier Frauen am Strebepfeiler zur Annenkapelle. Oben stehen die Tugenden, darunter - auf einer Ebene - Synagoge und Frau Welt. Die Personifikation des Judentums wird mit dem Schlechten, dem Bösen gleichgesetzt. Auch in Straßburg und Freiburg treten Ecclesia und Synagoge in Erscheinung, jedoch ist die antijüdische Disposition am Wormser Portal eindeutiger.

Die Antijudaismen werden noch verstärkt dadurch, dass der Dom und damit auch das Südportal in einer direkten Blickbeziehung zum nahe gelegenen jüdischen Friedhof „Heiliger Sand“ stehen. Stoßrichtung der antijüdischen Aussagen ist die bedeutende örtliche jüdische Gemeinde, deren Einfluss und Bedeutung weit über Worms hinausging. Der Vergleich verschiedener Darstellungen von Ecclesia und Synagoge zeigt, dass die ausgeklügelte Ikonographie des Wormser Südportals keine Parallele hat, dass hier ein einmaliges Bildwerk geschaffen wurde. Aufgegeben hat man endgültig die ansonsten paarweise Präsentation der Personifikationen von Kirche und Judentum und somit auch ihre Gemeinsamkeit, wie sie noch bei der Disputatio zu spüren war. Über Worms hinaus ist das Südportal deutliches Zeichen für eine star-

Fürstenportal des Bamberger Doms, links Ecclesia, rechts Synagoga, in der Mitte das Weltgericht. Auf den Schultern der Propheten stehen die Apostel; Foto: HGVorndran





ke antijüdische Strömung an Mittel- und Oberrhein in der Zeit um 1300, am Vorabend der großen Pest, die in den Jahren vor und nach 1349 in Europa wütete und sehr viele Opfer forderte. Für diese Pandemie wurden die Juden verantwortlich gemacht. Man warf ihnen die Vergiftung von Brunnen vor. Es kam überall zu Verfolgungen, so auch in Worms. Am 13. Januar 1349 erhoben sich die Wormser Bürger gegen die Juden, 400 jüdische Mitbürger wurden ermordet; die Häuser der Judengasse und die Bauten des Synagogenbezirks standen in Flammen. Das Jahr 1349 markiert auch das Ende der großen SchUM-Zeit.

„Die Pogrome zur Zeit des schwarzen Todes sind auf einem Nährboden erwachsen, der schon lange vorbereitet war und die Einstellung weiter Bevölkerungskreise bis hin zu den weltlichen und geistlichen Herrschaftsträgern vorgeformt hat.“ [A. Haverkamp]

Dr. Joachim Glatz, Landeskonservator a.D., Mainz

Text mit freundlicher Genehmigung aus: J. Glatz/A. Lehnardt/R. Rothenbusch (Hg.), *Zwischen Pogrom und Nachbarschaft. Beziehungen und gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen in den SchUM-Städten während des Mittelalters*, Echter Verlag 2021, S. 135 – 152 ohne Fußnoten.

Aus der Verlagsankündigung:

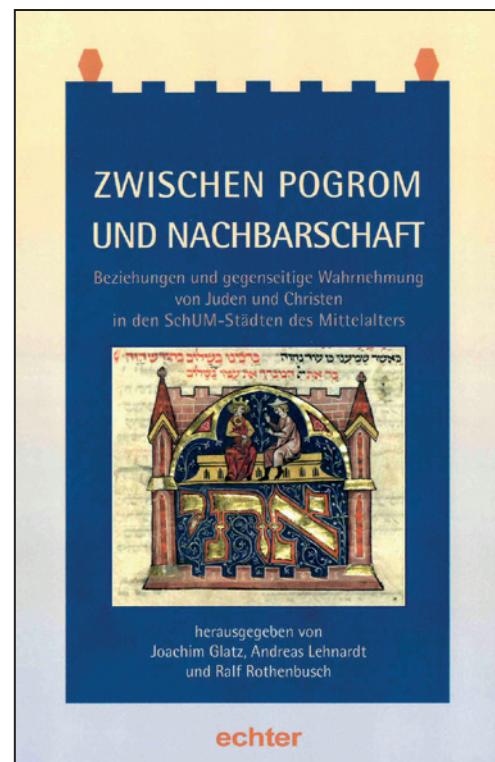
SchUM – so lautete schon im Mittelalter die jüdische Bezeichnung für die Bischofsstädte Speyer, Worms und Mainz, gebildet aus den hebräischen Anfangsbuchstaben der drei Stadtnamen. Ihre jüdischen Gemeinden waren Zentren der Gelehrsamkeit, Rechtsprechung und Architektur, die in weite Teile Europas nördlich der Alpen ausstrahlten. 2021 wurde zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt, was die Zerstörungen der Jahrhunderte überdauert hat: Ritualbauten, Wohnhäuser und Friedhöfe.

Doch wie lebten die Menschen, die diese Bauwerke einst nutzten? Im mittelalterlichen Gassengewirr der SchUM-Städte wohnten, arbeiteten und beteten Juden

und Christen Tür an Tür. Täglich kamen die Nachbarn miteinander in Kontakt, täglich prallten unterschiedliche Bräuche und Vorschriften aufeinander. Wie wurden Konflikte gelöst? Wie haben sich Juden und Christen gegenseitig gesehen?

Fachkundige Untersuchungen alter Schriften – Rechtsentscheide, Unterweisungen, Religionsdispute, Schauspiele – und Kunstwerke zeichnen das überraschend vielfarbige Bild einer untergegangenen Welt. Mit Beiträgen von Christoph Cluse, Stefanie Fuchs, Joachim Glatz, Ulrich Hausmann, Andreas Lehnardt, Vladislav Zeev Slepoy und Klaus Wolf.

<https://www.echter.de/Zwischen-Pogrom-und-Nachbarschaft/books/zwpou378671/>



Turmhalle des Freiburger Münsters. Links im blauen Gewand die Ecclesia, gegenüber an entsprechender Stelle, die Synagoga; Foto: HGVorndran

